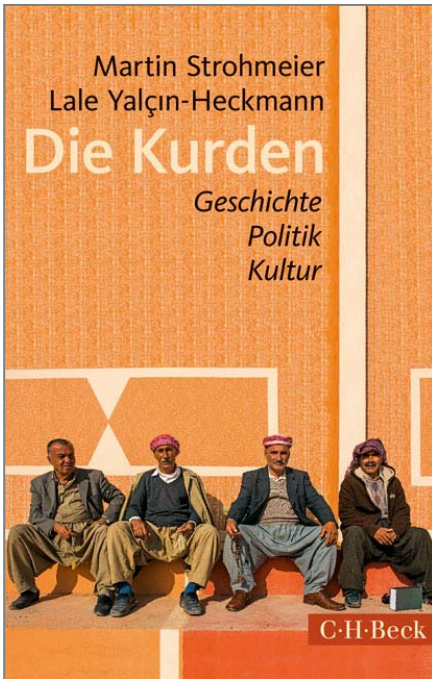


Unverkäufliche Leseprobe



Martin Strohmeier, Lale Yalçın-Heckmann

Die Kurden

Geschichte, Politik, Kultur

283 S.: mit 8 Abbildungen und 5 Karten. Broschiert

Weitere Informationen finden Sie hier:

<http://www.chbeck.de/16079406>

Martin Strohmeier
Lale Yalçın-Heckmann

Die Kurden

Geschichte, Politik, Kultur

Verlag C.H.Beck

Mit 8 Abbildungen und 5 Karten

1. Auflage. 2000
2., durchgesehene Auflage. 2003
3., überarbeitete und aktualisierte Auflage. 2010

Originalausgabe

4., neu bearbeitete Auflage in C.H.Beck Paperback. 2016
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2000
Satz, Druck u. Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Umschlagbild: Meeting of elderly Kurdish men,
Alqosh, Nineveh Province, Iraq
© mauritius images/imageBROKER/Michael Runkel
Umschlagentwurf: Konstanze Berner, München
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 69092 1

www.chbeck.de

Inhalt

Hinweise zu den Karten	8
Hinweise zu Schreibweise und Aussprache von Wörtern und Namen	9
Einleitung	11

Erster Teil Sprachen und Kulturen

1. Das Land: Kurdistan als geographischer und politischer Begriff	20
2. Die Menschen: Mythen und Fakten	25
3. Sprachen und Literaturen: Vielfalt und Restriktion	28
4. Religionen: Die Dominanz des Islams	41

Zweiter Teil Geschichte der Kurden bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts

1. Die Kurden im Mittelalter: Integration in die islamische Völkergemeinschaft	52
2. Kurden, Osmanen und Perser: Kurdische Herrschaften zwischen zwei Großreichen	61
3. Das 19. Jahrhundert: Osmanische Reformen, ausländische Einflüsse und kurdische Reaktionen	77
4. Der Beginn des 20. Jahrhunderts: Das Aufkommen des Nationalismus unter den Kurden und das Ende des Osmanischen Reiches	86

Dritter Teil
Die Kurden im 20. und 21. Jahrhundert

1. Die Kurden in der Türkei: Rebellion, Repression, Assimilation und Integration	96
2. Die Kurden im Irak: Zwischen Autonomie und Auslöschung	122
3. Die Kurden in Iran: Sprachliche Affinität und politische Konfrontation	151
4. Die Kurden in Syrien und im Libanon: Unsicherer Status, Diskriminierung, die PKK und der Bürgerkrieg in Syrien	170
5. Die Kurden in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten, insbesondere Armenien und Aserbaidschan: Kulturelle Förderung und Deportationen	181

Vierter Teil
Wirtschaft und Gesellschaft am
Beispiel Südost-Anatoliens

1. Sozialstruktur und Entwicklung	186
2. Bauerntum, ländliche Produktionsformen und Landbesitz	205
3. Haushalt und Familie	211
4. Stamm und Herrschaft in Kurdistan	218
5. Geschichte und Gegenwart eines kurdischen Dorfes oder: Ausblick auf das «Lokale» in der «globalisierten» Welt	233
6. Postskriptum	241

Anhang

Anmerkungen	245
Statistische Daten zu Kurden in der Türkei	256
Glossar	260
Ausgewählte Daten zur kurdischen Geschichte	264
Literatur	273
Register	275

Verzeichnis der Karten

1. Von Kurden bewohnte Städte und Regionen (Türkei, Iran, Irak, Syrien und Armenien)	21
2. Kurdische Sprachen	29
3. Provinzratswahlen vom 29.3.2009, Stimmenanteile der DTP (Partei der demokratischen Gesellschaft)	117
4. Die politische Lage der Kurden in Syrien und im Irak (März 2016) . . .	176
5. Geschätzter Anteil der Einwohner kurdischer Muttersprache 1990 . . .	192

Verzeichnis der Abbildungen

(Fotografie Nr. 2–8: Enver Özkahraman)

1. Die Zeitung <i>Kürdistan</i>	88
2. Kurdenprotest in der Türkei	109
3. Flüchtlingstreck irakischer Kurden in die Türkei	143
4. Cici Bibi	188
5. Alter Mann mit Pfeife	189
6. Kurdische Zeltsiedlung auf der Bergweide	210
7. Hochzeitszug in Hakkari	213
8. Das Dorf Anitos	236

Verzeichnis der Tabellen

1. Geschätzter Anteil kurdischer Muttersprachler in der Türkei (1935–1990)	190
2. Mittelwert der erwünschten Kinder nach Regionen der Türkei (1993) .	250
3. Rate der Säuglingssterblichkeit und Fertilität nach ausgewählten Regionen der Türkei (1993 und 1998)	250
4. Volkszählungen in der Türkei und Anteil der städtischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung	251
5. Hochrechnung des Anteils der kurdischen Bevölkerung in verschiedenen Regionen der Türkei (1990)	251
6. Bevölkerungszahl, -dichte und -zuwachsrate sowie Netto-Migrationsrate einiger Provinzen	256
7. Geschätzter Anteil der Kurden in verschiedenen Provinzen der Türkei in den Jahren 1965 und 1990	257
8. Bildungsstand in der Türkei und im Südosten 1990	258
9. Zahl der Patienten pro Arzt und Krankbetten pro 10000 Personen nach Regionen der Türkei (2002)	259

Hinweise zu den Karten

Die Karten 1 und 2 basieren auf den Karten 1, 2 und 4 in David McDowalls *A Modern History of the Kurds* (London/New York 1996/1997, S. XIII, XIV, XVI) und wurden anhand der Karten «Vorderer Orient: Ethnische Gruppen – Die emische Perspektive» (*Tübinger Atlas des Vorderen Orients der Universität Tübingen*, TAVO A VIII 13) und «Vorderer Orient: Sprachen und Dialekte» (TAVO A VIII 10) von den Verfassern modifiziert und vom Verlag neu erstellt. Die Prozentzahlen in Karte 1 stellen nur grobe Schätzungen dar.

Karte 4: © Peter Palm, Berlin

*Hinweise zur Schreibweise und Aussprache
von Wörtern und Namen*

In unserem Kontext haben wir es mit vier Sprachen zu tun: Kurdisch, Arabisch, Persisch und Türkisch bzw. dem bis 1928 in arabischer Schrift geschriebenen Osmanisch. Die Lateinschrift des Türkischen bietet keine Schwierigkeiten; es verfügt über einige vom Deutschen abweichende bzw. gegenüber dem Deutschen zusätzliche Laute. Auf die Wiedergabe von arabischen und persischen Begriffen und Namen in wissenschaftlicher Umschrift – für Kurdisch gibt es keine allgemein akzeptierte Transkription – wurde verzichtet, weil dies die Verwendung zahlreicher Sonderzeichen notwendig gemacht und den Satz sowie die Lesbarkeit erschwert hätte; entsprechend werden beispielsweise weder bestimmte arabische Konsonanten noch Dehnungszeichen bei langen Vokalen gesetzt. Vielmehr wurde eine Kompromisslösung angestrebt. Die Schreibweise lehnt sich so eng wie möglich an die Aussprache an, versucht aber auch, der Transkription einigermaßen gerecht zu werden. Inkonsequenzen sind nicht vermeidbar gewesen. Ein Beispiel: Eine der Aussprache angenäherte Schreibweise des arabischen Namens Muhammad lautet im persischen Kontext Mohammed; eine mögliche kurdische Transkription wäre Mihemed. In beiden Fällen ist der «arabischen» Schreibweise der Vorzug gegeben worden. Die verwendeten Zeichen werden folgendermaßen ausgesprochen:

- c türk., dsch wie in Dschungel, z. B. *cumhuriyet*
- ç türk., tsch wie Tscherkessen, z. B. *çavuş*
- dh arab., entspricht dem stimmhaften th in engl. this, z. B. *madhhab*
- ğ türk., nur in der Wortmitte und am Wortende vorhandener Buchstabe, der einen kaum hörbaren Reibelaut darstellt und häufig eine Längung des vorausgehenden Vokals zur Folge hat, z. B. *doğru* («Osten»)
- gh arab., entspricht dem hochdeutsch ausgesprochenen r in fahren, z. B. *ghaiba*

i	türk. (i ohne Punkt), gesprochen wie das e in Rose, z.B. Diyarbakır
î	langes î wie in Jîn
q	arab./pers., ein am hinteren Gaumen erzeugtes k (nicht kw!), z.B. Qom, Naqschbandiya
s	stimmloses s wie in Haus, z.B. <i>sunna</i> , Husain
ş	türk., Lautwert sch, z.B. Muş
th	stimmloses th wie in engl. thing
x	kurd., ch wie in Bach
y	wie das deutsche j, z.B. Ayyubiden, Yeziden
z	stimmhaftes s wie in Sonne, z.B. Zand, Yeziden

Häufige Begriffe wie Aga und Scheich sowie zahlreiche geographische Namen (z. B. Mosul) werden in eingedeutschter Form (zumeist gemäß Duden) wiedergegeben.

Einleitung

In den kurdischen Bergen, wo die türkische Armee ihre Wachtposten in Dörfern oder in deren Nähe unterhält, gab es bis in die achtziger Jahre einen Beruf, den man als «Mauleselunternehmer» bezeichnete. Reşit, dessen Familie nach einem Aufstand in dieser Region im Jahr 1930 in den Westen der Türkei deportiert worden war und der dort als Kind gut Türkisch gelernt hatte, übte diesen Beruf aus. Seine Familie kehrte nach mehreren Jahren in ihr Heimatdorf zurück, «dieses Loch zwischen den Bergen», wie Reşit sich auszudrücken pflegte. Er war Jäger und unterhielt sich gern mit den Soldaten und Offizieren der Gendarmeriewache und übernahm den einträglichen Gütertransport mit Mauleseln für das Militär. Er transportierte den Vorrat für die Soldaten, die im Winter genauso wie die Dorfbewohner von der Außenwelt abgeschnitten waren. Seine Arbeit brachte ihn in näheren Kontakt zu den Soldaten; er schloss Freundschaft mit ihnen und konnte sie, wenn nötig, um Hilfe bitten. Eines Tages wollte Reşit mit seinem Sohn, der zum Militärdienst musste, in die Stadt. Zusammen mit zwei anderen Dorfbewohnern «mietete» er das Auto eines ihm bekannten Feldwebels (*çavuş*), um sich von ihm dorthin fahren zu lassen. Während der Fahrt unterhielten sie sich lebhaft und laut auf Kurdisch, worauf der Feldwebel, ein Türke einfacher Bildung aus dem Schwarzmeergebiet, plötzlich gereizt das Gespräch unterbrach: «Hört auf mit dieser ekelhaften Sprache!» Die Mitfahrer waren erstaunt und schwiegen. Dann sagte Reşit langsam und mit sicherer, ruhiger Stimme und verschmitztem Blick: «*Çavuş*, wir wissen, dass wir alle aus Zentralasien stammen und Brudervölker sind, aber die Sprache kannst du uns nicht verbieten ...»

Reşit lebt nicht mehr. In der Auseinandersetzung zwischen den «Brudervölkern» bzw. in dem Krieg zwischen PKK-Guerilla, türkischer Armee und kurdischen Dorfschützern wurde er getötet. Die Arbeit, die er verrichtete, ist nicht mehr gefragt; die türkische Armee ließ überallhin Straßen bauen, ihre Versorgung liegt heute nicht mehr in den Händen von Mauleselunternehmern.

Die Personen sind in vielfältiger Weise in das Geschehen eingebunden: Der *çavuş*, der im Einsatz gegen kurdische Schmuggler ist, bessert sein karges Gehalt mit Taxifahrten für die kurdische Bevölkerung auf. Reşit, ein «integrierter» Kurde, bestreitet von seiner Arbeit im Dienst der Armee seinen Lebensunterhalt und wird später (die Geschichte spielt 1981) Dorfschützer (*korucu*). Die Begebenheit führt verschiedene Facetten kurdischen Alltags vor Augen: Ambivalenzen von Identität und Ideologie, situationsbedingtes oder pragmatisches Handeln und Denken, wechselseitige Abhängigkeit der Menschen voneinander. Was veranlasste den *çavuş*, das Kurdische als «ekelhaft», also als minderwertig zu bezeichnen? Hatte er sich sprachlich ausgegrenzt gefühlt? Wie erklären sich Reşits Souveränität in seiner Behandlung des *çavuş*, sein selbstbewusster Ton und seine ironische Anspielung auf die angeblich gemeinsame Herkunft von Türken und Kurden?

Es sind solche Alltagssituationen, an denen sich die komplexen historischen Beziehungen und sozialen Prozesse zwischen Türken und Kurden ablesen lassen. Eine ethnische Identität, die von einer nationalen abweicht, kann im Alltag eine unausgesprochene Selbstverständlichkeit haben. Ethnische Identität kann aber auch zugespitzt und bewusst verwendet werden, um die Unterschiede zwischen beiden Identitäten zu unterstreichen. Die von Reşit und seinen Landsleuten gesprochene Sprache ist hier der Gegenstand solcher Prozesse. Für sie gehört ihre Sprache zu ihrem Selbstverständnis und wird nicht aus «patriotischen» Gründen gesprochen. Der *çavuş* reagiert auf seine Ausgeschlossenheit aggressiv. Diese Haltung drückt nicht mehr allein seine persönliche Frustration aus, sondern greift auf dubiose Ideologien zurück, die sich auf die ethnisch-nationale «Überlegenheit» von Türken über Kurden beziehen. Reşit weiß um die Unangemessenheit der Intervention des *çavuş*. Er spielt mit der Zweideutigkeit dieser Ideologie und betont die Gemeinsamkeit der Herkunft von Türken und Kurden, akzeptiert sie aber nur um den Preis der Gleichwertigkeit der eigenen Sprache. Kurdisch zu sprechen kann man ihm nicht verbieten; dies ist eine wesentliche Komponente seines Selbstverständnisses als Kurde und als Bürger des türkischen Staates.

In dieser Episode ist der Umgang mit Geschichte von großer Bedeutung. Geschichte und Geschichtsbewusstsein sind zentral für ethnische und nationale Identitäten, die keineswegs immer zusam-

menfallen. Eine soziale Gruppe kann ein Bewusstsein von objektiven Kriterien wie Sprache und Religion haben, die sie von anderen sozialen Gruppen unterscheiden; dies bedeutet aber nicht, dass sie ihre Identität nur auf diese Kriterien beziehen muss. Geschichte wird immer wieder neu geschrieben, Geschichtsbewusstsein konstituiert sich immer wieder aufs Neue. Akteure in ungleichen Machtverhältnissen – sei es auf der individuellen oder auf der gesellschaftlichen Ebene – können historische Konstrukte benutzen, um diese Verhältnisse zum eigenen Vorteil zu ändern. Die Unstimmigkeit zwischen unterschiedlichen Konstrukten, die in unserer Geschichte zum Konflikt führte, und die Diskrepanz von Fremd- und Selbstsicht (d. h. wie die Kurden von anderen gesehen werden und wie sie sich selbst sehen) sind wichtige Elemente des Verhältnisses der Kurden zu anderen Völkern. Seit Beginn ihres «nationalen Erwachens», also seit sie ihre Sprache und Kultur als Basis einer nationalen Identität einsetzen, mussten die Kurden (bzw. ihre nationalistischen Vorkämpfer) erleben, dass ihr Selbstbild (ihr historisches Konstrukt) von anderen nicht ohne weiteres akzeptiert wurde, beispielsweise ihnen eine eigene Identität versagt wurde oder sie als «wildes Bergvolk» galten, wenn sie im Westen nicht sogar gänzlich unbekannt waren. Diese frustrierende Erfahrung machte ein Mitglied der kurdischen Studentenvereinigung *Hivi*, das sich vor dem Ersten Weltkrieg zum Studium in der Schweiz aufhielt:

«An dem Tag, an dem ich in die Pension in Lausanne einzog, fragte mich die Vermieterin vor den anderen Gästen, die aus mehr als zehn verschiedenen Ländern kamen: «Monsieur, Sie kommen aus Istanbul, sind Sie Türke oder Grieche?» In meinem gebrochenen Französisch antwortete ich: «Weder Türke noch Grieche.» Auf ihre Frage: «Zu welchem Volk gehören Sie dann?» antwortete ich: «Ich bin Kurde.» Alle Gäste am Tisch schauten mich verdutzt an, als ob sie etwas ganz Sonderbares gehört hätten. Natürlich schämte ich mich. Und ich war verletzt, dass ich zu einem Volk gehörte, das niemand kannte. Glücklicherweise waren zwei Russen zugegen, die mir aus meiner Verlegenheit halfen und etwas zu den Kurden und Kurdistan sagen konnten. Am nächsten Tag saß ich nach dem Frühstück im Salon. Die Pensionswirtin fragte: «Sie sagen, dass Sie Kurde sind. Wo ist denn ihr Land?» Ich öffnete die Landkarte, die dort lag, zeigte auf die Stadt Diyarbakır, über der der Name Kurdistan in großen Buchstaben geschrieben stand, und sagte: «Da komme ich her.»¹

Im Jahre 1998 jährte sich zum hundertsten Mal die Gründung einer Zeitung mit Namen *Kürdistan*. Zwar war den Herausgebern und Autoren von *Kürdistan* die Forderung nach einem Staat gleichen

Namens noch fremd, weil sie sich als loyale Untertanen des Osmanischen Reiches, wenn auch – zusammen mit türkischen Reformern – als Gegner des autokratisch herrschenden Sultans Abdülhamid verstanden. Aber die Grundlagen wurden geschaffen für ein Programm, wie es Nationalisten überall auf der Welt propagieren: Rückbesinnung auf Glanzzeiten des eigenen Volkes, Forderung nach Überwindung von Abhängigkeit und Rückständigkeit sowie nach Modernität. Die kurdische Nationalbewegung, die sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts herausbildete, lenkte ihr Augenmerk auf zwei Punkte: Zum einen galt es, den Kampf um die von ihr beanspruchten Rechte der Kurden bzw. die Einheit der Kurden zu führen. Zum anderen wurden die Modernisierung der kurdischen Gesellschaft und die Zurückdrängung traditioneller Identitäten und Strukturen als Voraussetzungen für «nationalen» Fortschritt angesehen. Während Letzteres ansatzweise realisiert worden ist, konnte das längst nicht von allen Kurden verfolgte Projekt der staatlichen Einheit nicht bewerkstelligt werden. Bis heute leben die Kurden nicht in einem eigenen Staat, sondern vor allem in Iran, in der Türkei, im Irak und in Syrien. Während die Kurden im Irak der Unabhängigkeit am nächsten gekommen sind, widersetzt sich in den anderen drei Ländern ein Teil der Kurden seit Jahrzehnten staatlichem Homogenisierungsdruck sowie Repressionen und kämpft um politische und kulturelle Anerkennung sowie Autonomie.

Die vor über 70 Jahren auf die Kurden-Republik von Mahabad gemünzte Aussage kann noch heute als konzise Definition der Kurdenfrage im allgemeinen gelten: «Ihre seltsam widersprüchlichen Elemente – Stammeskriege, rivalisierende Imperialismen und konkurrierende Gesellschaftssysteme, mittelalterliche Ritterlichkeit und idealistischer Nationalismus – veranschaulichen die Komplexität der kurdischen Frage. Sie betrifft ein Volk, das nie vereint war und das jetzt auf fünf Staaten aufgeteilt ist, von denen keiner den nationalistischen Bestrebungen der Kurden wohlwollend gegenübersteht».²

Die kurdische Frage besteht also nicht nur aus einem Konflikt zwischen Türken und Kurden, Arabern und Kurden bzw. Iranern und Kurden oder den Regierungen der Türkei, Irans und Iraks. Sie ist auch nicht in ein Schema von Unterdrückern und Unterdrückten zu pressen. Vielmehr gibt es in der kurdischen Gesellschaft

selbst Spannungen, die herrühren aus einem starken Entwicklungsgefälle, unterschiedlichen Orientierungen der Führungsschichten und dem Konflikt zwischen noch vorhandenen Stammesstrukturen und Ansätzen zu einer bürgerlichen Gesellschaft. Abgesehen davon hat die kurdische Problematik allgemeinere Dimensionen. Insbesondere seit dem Zusammenbruch der kommunistischen Systeme des Ostblocks und dem Wegfall der alten bipolaren Machtkonstellation haben sich in Europa und an seinem Rand gewalttätige Konflikte entzündet, in deren Mittelpunkt Fragen von Ethnizität, Minderheiten, Nationalismus und Demokratie stehen.

Die Kurden leben in einer Region, die von strategischer Bedeutung ist. Wasserreichtum und Ölvorkommen sind ein so bedeutender Faktor, dass weder die Türkei noch der Irak auf diese Ressourcen verzichten können, auf die auch die Kurden Ansprüche erheben. Damit ist Kurdistan auch für die westliche Welt von geopolitischer Bedeutung. Dies hat zu einem lebhaften Interesse an den Ereignissen und Personen beigetragen. In den sechziger und siebziger Jahren war es der legendäre Kurdenführer Mustafa Barzani, der die westliche Öffentlichkeit beschäftigte. Seit den achtziger Jahren sind es die PKK in der Türkei und der Überlebenskampf der irakischen Kurden sowie die Transformation ihres Gebiets in eine autonome Region, denen weltweite Aufmerksamkeit zuteil wurden.

Trotz der publizistischen Präsenz der Kurden in den Medien besteht ein Mangel an aktuellen, umfassenden und zuverlässigen Informationen zur Geschichte und Gegenwart der Kurden. Mit dem vorliegenden Buch wird versucht, diese Lücke zu schließen. Es wendet sich an Leserinnen und Leser, die Hintergrundkenntnisse zur Berichterstattung in den Medien suchen. Darüber hinaus ist es für all jene von Interesse, die sich über die Rolle der Kurden in der Geschichte und ihre gegenwärtigen Lebensbedingungen informieren wollen.

Das Buch besteht aus vier Teilen. Im ersten Teil werden zunächst Herkunft, Sprachen und Religionen der Kurden dargestellt, anschließend werden wichtige Ereignisse und Entwicklungen in der kurdischen Geschichte beschrieben. Der dargestellte Zeitraum erstreckt sich von der Islamisierung der Kurden im 7. Jahrhundert über das Aufkommen des Begriffs «Kurdistan» im 12. Jahrhundert und kurdische Fürstentümer zwischen den Reichen der Osmanen

und Perser bis hin zur Entwicklung des kurdischen Nationalismus seit dem Ende des 19. Jahrhunderts (Teil II). Ein Schwerpunkt liegt auf der Darstellung der Situation der Kurden besonders in Iran, im Irak und in der Türkei bis in unsere Zeit (Teil III).

Im vierten Teil werden Wirtschaft und Gesellschaft der Kurden unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Südosten der Türkei analysiert. Ausgehend von der sozioökonomischen Lage werden die Auswirkungen der Modernisierung und gesellschaftlichen Differenzierung dargestellt. Zentrale Instanzen der sozialen Organisation wie Haushalt und Familie werden ebenso vorgestellt wie unterschiedliche Produktions- und Lebensformen. Auch die für die kurdische Gesellschaft immer noch relevanten traditionellen Stammes- und Führungsstrukturen werden ausführlich erläutert. Die Akzentsetzung auf die Türkei bot sich aus zwei Gründen an. Zum einen konnte aus eigener Feldforschung geschöpft werden; zum anderen ist über die Kurden in der Türkei sehr viel mehr bekannt als über jene in den anderen Staaten. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die Türkei trotz aller Einschränkungen eine kritische Öffentlichkeit besitzt, die begonnen hat, die kurdische Frage zu diskutieren. Letzthin haben Vorschläge der gegenwärtigen Regierung und des Präsidenten Hoffnungen auf eine Gewährung umfassender kultureller Rechte für die Kurden geweckt.

Der Begriff Kurdistan ist umstritten. Der Einfachheit halber verwenden wir ihn zur Bezeichnung des Gebiets, in dem Kurden, in veränderlicher Zahl und nicht immer die Mehrheit bildend, leben. Zu einem so verstandenen Kurdistan zählen große Teile der Ost- und Südost-Türkei, Nordwest-Irans und des Nord-Irak.

Die Teile I bis III wurden von Martin Strohmeier verfasst, Teil IV von Lale Yalçın-Heckmann. Das Kapitel 1 (Teil III) über die Kurden in der Türkei und die Einleitung entstanden in Zusammenarbeit. Da der Anmerkungsapparat möglichst knapp gehalten werden sollte, wurde auf Einzelnachweise teilweise verzichtet.

Die Autoren danken Dr. Harald Schüler (Nürnberg) für die Erstellung der Karten «Provinzratswahlen 2009, Stimmanteile der DTP (Partei der demokratischen Gesellschaft)», «Geschätzter Anteil der Einwohner kurdischer Muttersprache 1990» und seine Hilfen bei der Interpretation statistischer Fragen. Dank gilt auch unserer ersten Leserin Angela Zerbe und Dr. Bärbel Reuter für ihre

Mitarbeit an den Korrekturen. Dr. Ludwig Paul (Göttingen) und Dr. Walter Posch (Bamberg) haben wertvolle Hinweise beige-steuert.

Die Idee zu diesem Buch geht zurück auf Gespräche mit Professor Dr. Ulrich Haarmann (Direktor des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Moderner Orient in Berlin), der auch die Kontakte zum Verlag C.H.Beck hergestellt hat. Zur Bestürzung seiner Kollegen und Freunde, denen er fachlich und menschlich stets Vorbild war, ist er am 4. Juni 1999 im Alter von 56 Jahren einem schweren Leiden erlegen.

Nikosia und Nürnberg, 1. Mai 2016

Martin Strohmeier

Lale Yalçın-Heckmann

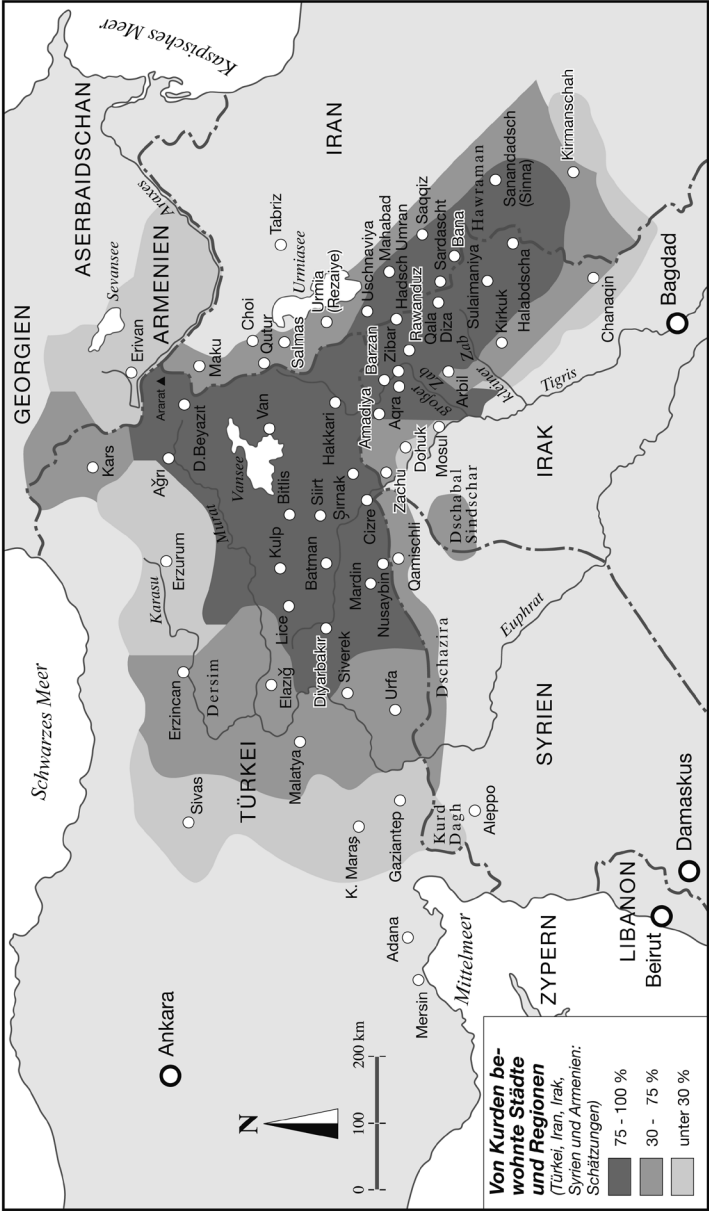
Erster Teil
Sprachen und Kulturen

1.

Das Land: Kurdistan als geographischer und politischer Begriff

Eine allgemein akzeptierte geographische Definition Kurdistans gibt es nicht. Das ist nicht überraschend, weil mit dem Begriff ganz verschiedene Vorstellungen verbunden werden. Kurdische Nationalisten verwenden ihn mit Nachdruck, während die Staaten, auf deren Territorien Kurdistan liegt, ihn lange Zeit gelehnt oder ignoriert haben. Bis in die jüngste Zeit war Kurdistan auf der einen Seite (z. B. in der Türkei) ein verpöntes, zuweilen auch verbotenes Wort, auf der anderen Seite ein politischer Kampfbegriff, der das Ziel eines beträchtlichen Teils der Kurden benennt. Die Problematik liegt darin, dass der Begriff Kurdistan nie zusammengefallen ist mit einer staatlich-politischen Einheit gleichen Namens, die fest umrissene und dauerhafte Grenzen gehabt hätte. Solche Grenzziehungen waren ohnehin vor Beginn der Moderne, zumal in kaum erschlossenen und schwer zugänglichen Gebieten wie Kurdistan, nicht möglich. So gesehen ist Kurdistan eine geographische Konvention, ein Begriff, den man aus Gründen der Bequemlichkeit und in Ermangelung präziserer Definitionen gewählt hat.

Seit etwa einem Jahrtausend existiert unzweifelhaft eine Region oder Landschaft dieses Namens. Der persische Name Kurdistan bedeutet «Land der Kurden» und bezeichnete eine Provinz des Reiches der türkischstämmigen Dynastie der Seldschuken, die vom 11. bis zum 13. Jahrhundert weite Teile des Vorderen Orients beherrschten. Im Osmanischen Reich gab es gleichfalls eine Provinz (*eyalet*) mit Namen Kurdistan, die aus den drei Distrikten Dersim, Muş und Diyarbakır bestand; in osmanischen Dokumenten ist auch von einem «Kürdistan-i Diyar Bekr» die Rede. Heute wird der Name Kurdistan offiziell nur für eine Provinz (Hauptstadt Sanandadsch) in Iran verwendet (Irakisch-Kurdistan heißt im offiziellen Sprachgebrauch «Region Kurdistan-Irak»).



Die Ausdehnung Kurdistans ist zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich verstanden worden. Der persisch schreibende Geograph Hamdallah Mustaufi Qazwini (1281–1350) bezeichnete in seinem *Nuzhat al-Qulub* («Vergnügen der Herzen») damit das Gebiet, das im Westen an Unter-Mesopotamien (in der Terminologie der mittelalterlichen islamischen Geographen: der «arabische Irak», d.i. Babylonien), im Osten an den «persischen Irak» (das alte Medien), im Süden an Chuzistan sowie im Norden an Aserbajdschan und Diyar Bakr (Obermesopotamien) grenzte.¹ Qazwinis Kurdistan war somit bedeutend kleiner als jenes, das im *Scharafname* beschrieben wird: «Das Land Kurdistan beginnt bei Hormuz, das am indischen Meer [gemeint ist ein Ort an der Straße von Hormuz zwischen dem Persischen Golf und dem Golf von Oman] gelegen ist, und erstreckt sich von da in einer geraden Linie bis zum Land Malatya und Maraş. Im Norden dieser Linie liegen Fars, der persische Irak, Aserbajdschan und Armenien, im Süden Diyar Bakr, Mosul und der arabische Irak».²

Kurdistan, also das Gebiet, in dem ein zahlenmäßig veränderlicher, bisweilen dominierender Bevölkerungsanteil Kurden sind, ist im Wesentlichen auf die Staaten Türkei, Irak und Iran verteilt. Kurden leben zwar auch in den ehemaligen Sowjetrepubliken und heute unabhängigen Staaten Armenien und Aserbajdschan sowie in Syrien in unterschiedlichen Konzentrationen, aber die Dichte der kurdischen Bevölkerung im Dreieck Iran, Irak und Türkei wird hier nirgends erreicht. Eine beträchtliche Zahl von Kurden gibt es ferner in Städten außerhalb Kurdistans, beispielsweise in Istanbul, Damaskus, Bagdad und Teheran, oder in Gebieten, in die sie zu verschiedenen Zeiten umgesiedelt worden sind (z. B. in der Gegend von Haymana nahe Ankara).

Unter diesen Voraussetzungen erstreckt sich Kurdistan in Form eines Bogens von Nordwest Richtung Südost vom 39. bis zum 48. Längengrad und vom 35. zum 40. Breitengrad. Das Herz Kurdistans bilden die Gebirgszüge des östlichen Taurus in der Türkei und des westlichen Zagros in Iran. Überhaupt ist Kurdistan durch seine gebirgige und zerklüftete Beschaffenheit geprägt. Die Berge erreichen stellenweise Höhen bis zu 4000 Metern, die höchste Erhebung ist der Ararat (5165 m) im äußersten Norden; sie senken sich im Westen zum ostanatolischen Hochplateau und fallen im Süden zur mesopotamischen Tiefebene bzw. zur syrischen Wüste ab.

Weitere Charakteristika sind die Durchbrüche durch die Gebirge des Taurus, die Canyons des Euphrat und die fruchtbaren Hochebenen nördlich der Städte Malatya und Muş.

Der vorherrschend gebirgige und teilweise unzugängliche Charakter Kurdistans hat spezifische gesellschaftliche und wirtschaftliche Verhältnisse hervorgebracht. Die Abgeschlossenheit hat unter anderem dazu geführt, dass Zentralregierungen und Verwaltungen entweder nur unter großen Schwierigkeiten und Verlusten ihre Kontrolle durchsetzen konnten oder darauf verzichten und sich mit einer lockeren Anbindung begnügen mussten. Die Unzugänglichkeit bedeutet zum anderen, dass wirtschaftliche Verbindungen zur «Außenwelt» nur höchst mühsam hergestellt und aufrechterhalten werden konnten. Lange Zeit blieb Kurdistan ein von den großen Handelsströmen kaum berührtes Gebiet.

Entsprechend der geographischen Beschaffenheit sind die klimatischen Bedingungen in Kurdistan sehr unterschiedlich. Infolge der Höhenlage ist das Klima in weiten Teilen Kurdistans verhältnismäßig kalt. Viele Gipfel sind die meiste Zeit des Jahres schneebedeckt. In den Tälern ist das Klima kontinental und relativ trocken, während in den Ebenen gewisse Regenmengen verzeichnet werden. Die Temperaturen sind von beträchtlichen Gegensätzen gekennzeichnet. Im gebirgigen Norden Kurdistans sind Wintertemperaturen von unter -30 Grad Celsius keine Seltenheit, während in Kirkuk im Nord-Irak im Sommer über 40 Grad erreicht werden können. Gleichwohl ist Kurdistan keine unfruchtbare Region, in der Pflanzen- und Baumwuchs völlig fehlen würden. Wie viele Gegenden des Mittelmeerraums war Kurdistan in früheren Jahrhunderten bewaldet gewesen, aber der Holzschlag für Bau- und Heizzwecke sowie der Abfraß von Sträuchern und Zweigen durch Tiere haben ihren Tribut gefordert. Dadurch sind beispielsweise die Eichenwälder im Zagros fast völlig verschwunden. Trotzdem bieten auch heute noch Weiden und Almen Schafen und Ziegen Nahrung.

Die Wirtschaft in Kurdistan beruht zum großen Teil auf Ackerbau und Viehzucht. Im Südosten der Türkei spielt Getreideanbau eine Rolle, auf dem Plateau Irans werden Weizen und Gerste angepflanzt. In den Tälern des iranischen Kurdistans werden Reis, Tabak und Baumwolle produziert. Im Nordosten des Irak ermöglichen die Niederschlagsmengen eine Landwirtschaft ohne künstliche Be-

wässerung; auch hier wird Reis angebaut. Kurdistan ist eine Viehzuchtregion par excellence. Kriegsbedingte Zerstörungen, Vertreibungen und mehr oder weniger erzwungene Abwanderung aus den ländlichen Gebieten (z.B. in der Türkei) sind jedoch nicht ohne Auswirkungen auf die landwirtschaftliche Produktion geblieben.

Das Straßen- und Wegenetz ist in den höheren Bergregionen ausgesprochen begrenzt bzw. dürftig. Natürlich sind die Ebenen und Täler für den Verkehr sehr viel dienlicher. Bis in die jüngere Vergangenheit sind die Staatsgrenzen, die Kurdistan zerschneiden, von den nomadischen Stämmen auf ihren saisonalen Wanderungen, zum Beispiel zwischen der Syrischen Wüste und dem anatolischen Hochland, ignoriert worden.

Kurdistan ist in erster Linie eine ländliche Region mit zahlreichen, zum Teil entlegenen Dörfern. Doch gibt es einige wenige Großstädte von Rang, beispielsweise Diyarbakır in der Südost-Türkei und Erbil, die Hauptstadt Irakisch-Kurdistans.

Sein Wasserreichtum macht Kurdistan in einer sonst wasserarmen Weltgegend zu einer strategisch wichtigen Region. Dominieren schon bei einem flüchtigen Blick auf die Karte die beiden Ströme Euphrat und Tigris, so kommen noch zahlreiche Flüsse und Seen hinzu, beispielsweise die beiden Zab-Flüsse und der Aras. Die Quellflüsse (die des Euphrat heißen Murat und Karasu) und Oberläufe der beiden Ströme verlaufen auf türkischem Territorium. Hier sind bereits mehrere große Staudämme (u.a. der Atatürk-Staudamm südöstlich von Adıyaman) in Betrieb genommen worden, die der Stromerzeugung dienen und in teils eingeleiteten, teils realisierten Projekten – zu nennen wäre etwa das Südost-Anatolien-Projekt (GAP, Abkürzung für *Güney-Doğu Anadolu Projesi*) – weite Landstriche zwischen Urfa und Gaziantep in landwirtschaftliche Nutzflächen verwandeln sollen.

Der Tigris (türk. Dicle) entspringt nahe dem Hazar-See südlich der Stadt Elazığ, berührt Diyarbakır und Cizre und nimmt auf irakischem Gebiet die Zuflüsse des Großen und des Kleinen Zab auf, die, wie auch der Diyala, in den Bergen an der irakisch-iranischen Grenze entspringen. Im Nord-Irak gibt es einige Staudämme und Wasserkraftwerke, die an diesen Flüssen betrieben werden, wenn auch nicht in derselben Größenordnung wie in der Türkei. Auch im kurdischen Teil Irans sind zahlreiche Wasserläufe vorhanden.

Dazu kommen als wichtige Seen der Van-See (3700 km²) in Ost-Anatolien und der Urmia-See (5700 km²) in Iran.

Die Ölvorkommen in Kurdistan sind ein bedeutender wirtschaftlicher und geopolitisch-strategischer Faktor. Die Aufteilung der Einkünfte aus den Ölfeldern von Kirkuk (das nicht im kurdischen Teil liegt, aber von den Kurden beansprucht wird) ist zwischen der Zentralregierung in Bagdad und der RRKI (Regional-Regierung Kurdistan-Irak) bisher noch nicht abschließend geklärt worden. Die Erdölproduktion in Südost-Anatolien, vor allem um Batman, deckt lediglich ca. 10% des inländischen Bedarfs.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de